

Helmut Halfmann, *Itinera principum. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im Römischen Reich*. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1986. 271 Seiten.

Die vorliegende Habilitationsschrift Halfmanns umfaßt drei Teile: (a) die allgemeine Darstellung der Kaiserreisen im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Kontext, (b) ein Itinerar der Reisen von Augustus bis Theodosius und (c) einen Appendix der *comites Augusti*. In der Einleitung wird der Anspruch formuliert, die 'festen Grundschemas' der Kaiserreisen, die 'insgesamt noch nicht untersucht' (S. 9 f.) wurden, zu erhellen, die Kontinuität darzustellen, die allen Herrscherreisen eigen war, zumindest im organisatorischen Bereich sowie dem 'Zeremoniell, das den Umgang des Herrschers mit seinen Untertanen festlegte', während bei der Motivation der einzelnen Kaiser große Unterschiede feststellbar sind. Da 'das Reisen als solches . . . nämlich nicht zu den Tugenden (gehört), die es zu verwirklichen galt', fehlt bei den antiken Schriftstellern eine Reflexion, die sich 'mit Sinn, Zweck und Durchführung von Herrscherreisen' beschäftigt. Dies führt Verf. zu dem Ansatz, aus den Senatsbeschlüssen des Jahres 27 v. Chr. sowie aus der konkreten Reisetätigkeit des Augustus Rückschlüsse auf den Sinn und Zweck eben dieser selbst zu ziehen und den an Augustus gewonnenen Maßstab an die Reisen der folgenden Kaiser anzulegen.

Als Ergebnis führt Verf. an, daß Augustus nicht aufgrund eines 'Entweichens vor dem innenpolitischen Druck der Hauptstadt' diese verlassen hat (S. 16), sondern daß dieser aufgrund seines *imperium* die Tradition der republikanischen Konsuln weiterführte, in die zugewiesenen Provinzen abzureisen. Durch seine *cura* sollte die 'Ordnung' in diesen wieder durch die Sicherung des Friedens hergestellt werden. Ferner führt Verf. für Augustus die Notwendigkeit an, seine 'Anhängerschaft in den Provinzen' noch weiter an sich zu binden bzw. 'diese Basis auszubauen' . . . 'angesichts seiner noch keineswegs gefestigten Stellung in Rom' (S. 21).

Hier kommt das innenpolitische Moment deutlich zum Ausdruck und zeigt, daß nicht nur die Sorge um die Provinzen Augustus leitete, sondern auch die um die eigene Machtstellung, wobei Verf. wohl mit der Feststellung Recht hat, daß hierin keine Fluchtbewegung des Augustus zu sehen ist, sondern ein entschlossenes Herangehen an die drängenden Probleme.

Alle Nachfolger bis einschließlich Trajan hatten mehr oder weniger persönliche Motive, Italien zu verlassen. Tiberius verließ als Kaiser Italien nicht mehr, weil er befürchtete, dies könne als Schwäche ausgelegt werden. Caligula wollte mit dem Chattenkrieg nach Verf. das 'Andenken seiner Familie rehabilitieren' (S. 32). Claudius mußte durch einen außenpolitischen Erfolg seine 'labile Position' in Rom festigen (S. 33).

'Bei Nero (trat) das rein persönliche Element seiner Reisemotivation hervor, ohne daß er sich noch des Deckmantels eines politischen Erfolges bediente' (S. 33). Vespasian und Titus brauchten aufgrund ihrer militärischen Erfolge nicht mehr die Hauptstadt zu verlassen, wobei Verf. hervorhebt, daß Vespasian durch das lange Verweilen in den Provinzen nach Erlangung der Kaiserwürde die Spannung, den neuen Herrscher zu sehen, künstlich steigerte (S. 35 ff.). Domitian war als Heerführer dagegen nicht etabliert, da ihn sein Vater und Bruder in diesem Bereich zurücksetzten. Deshalb versuchte er, Kriegsruhm durch ein Unternehmen zu erwerben, 'das in ähnlichem Fall sein Vater noch die Statthalter (hatte) erledigen lassen' (S. 36). Trajan wollte nicht nur gegenüber Nerva neue Akzente setzen, sondern versuchte auch Domitian, der bei den Soldaten sehr beliebt gewesen war, an *virtus* zu übertreffen (S. 38). Erst Hadrian knüpft wieder an die augusteische Friedenspolitik, die Hauptmotivation für dessen Reisetätigkeit war, an, was auch eine verstärkte Hinwendung zu den Städten des Reiches bedeutet (S. 41), wie viele Wohltaten diesen gegenüber besonders im Bereich des Bauwesens bezeugen. Sein Erfolg dagegen war, was Tiberius einst befürchtet hat, negativ, sein Bemühen 'durch seine Reisen den inneren Frieden und die äußere Sicherheit des Reiches zu festigen', wurde als Schwäche ausgelegt (S. 44). Antoninus Pius verließ Italien nie. Marc Aurel und L. Verus wären ihm darin gerne gefolgt, mußten aber auf eine völlig neue Situation eine adäquate Antwort finden, d. h. sie mußten persönlich an den Kriegsschauplätzen das Oberkommando führen. Commodus verließ nach 180 Italien nicht mehr, da sein Verbleiben in Rom, so Verf., als politisches Signal verstanden werden sollte, daß er den ersehnten Frieden herbeiführen wollte.

S. 50 resümiert Verf., daß alle Kaiser von Hadrian bis Commodus im Prinzip Friedenskaiser waren, die jedoch aufgrund der unterschiedlichen Voraussetzungen sehr unterschiedliche Vorstellungen von den 'Aufgaben und dem Platz des Kaisers im Reich' hatten, wobei zwei grundsätzlich konträre Konzeptionen vorhanden waren: das Verlassen der Hauptstadt bzw. das Verharren in derselben, wobei beide Konzepte für sich in Anspruch nahmen, die nötige Stärke zu demonstrieren.

Mit den Severern ändert sich das gesamte hier skizzierte Bild: die 'kaiserliche Reisepolitik . . . stand ganz im Zeichen der Herrschaftssicherung für die eigene Dynastie' (S. 53). Die Anwesenheit bei der Truppe dient nicht mehr ausschließlich der Grenzverteidigung, sondern hauptsächlich dem Gewinn und Erhalt der Loyalität der Truppen. Diese Abhängigkeit von den Soldaten bleibt für das ganze 3. Jahrh. charakteristisch. Mit Diokletian verändern sich diese Abhängigkeitsstrukturen zwar, aber das Reisen ist ab diesem Zeitraum für den Herrscher eine alltägliche Gewohnheit. Die ständige Bedrohung der Grenzen machte seine persönliche Anwesenheit notwendig. 'Mit den Söhnen des Theodosius kann das Kapitel über die Reisetätigkeit der Kaiser geschlossen werden, da sich Arcadius und Honorius und ihre Nachfolger von ihren Höfen in Ravenna und Konstantinopel nicht mehr entfernten' (S. 62), schließt Verf. dieses Kapitel.

Auf den chronologischen Überblick folgt eine facettenreiche Darstellung der konkreten Reisetätigkeiten, wobei das Hauptaugenmerk auf Organisationsfragen liegt, auf Erwartungen und Hoffnungen der Provinzialen, aber auch auf deren Belastungen. Denn diese mußten die Last der Versorgung tragen, worunter nicht nur die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Unterkünften zu verstehen ist, sondern auch der Bau von Ehrenbögen, Straßen und öffentlichen Gebäuden. In der Regel fanden sich aber reiche Angehörige der Oberschicht, die diese Kosten übernahmen. Wenn dieses System allerdings versagte, wurden die benötigten Mittel zu einem sehr geringen Preis requiriert. Es ist sehr schwer abzuwägen, ob der enorme Zustrom von Fremden, der mit einem Kaiseraufenthalt verbunden war, sowie die Wohltaten der Kaiser in Form öffentlicher Baumaßnahmen die Belastungen wieder ausglich. Denn die zusätzlichen Mittel erreichten nicht immer diejenigen, von denen die Vorleistungen erbracht werden mußten, so daß 'die Leidtragenden . . . also die ärmeren Bevölkerungsschichten (waren), und unter diesen nicht einmal diejenigen der Residenzstädte selbst, sondern der näheren und weiteren Umgebung, die zwar die Lasten der Reisetätigkeit mitzutragen hatten, aber nicht in den Genuß der Vorteile derselben kamen' (S. 141). Wie Verf. herausstellt, ist aber die Tatsache, daß Aufstände oder auch Unruhen während Kaiserbesuchen nie bezeugt sind, ein Indiz dafür, daß es der kaiserlichen Verwaltung gelungen ist, die Belastungen durch eine reibungslose Organisation in Grenzen zu halten, obwohl selbst Kaiser nicht verhindern konnten, daß bei ihrer Anwesenheit durch Hortung von Getreide Wucher getrieben wurde (S. 122). Verf. sieht in der Tatsache, daß die zumeist einmalige Gelegenheit, dem Kaiser direkt die aktuellen Sorgen und Wünsche vortragen zu können, die glückbringende Wirkung, die von seiner Person angenommen wurde, das Hauptmotiv für eine allgemein zu konstatierende Zufriedenheit in der Provinzbevölkerung war, die die negativen Aspekte überlagerte.

In der gesamten Darstellung, von der nur einige wenige Aspekte herausgehoben werden konnten, ist es dem Verf. gelungen, in sehr ansprechender Weise das Material auszubreiten, so daß ein lesbares und lesenswertes Buch vorliegt, in dem keine grundsätzlich neuen Thesen aufgestellt werden, das aber besonders im epigraphischen Bereich sehr solide gearbeitet ist. Das ausführliche Itinerar wird mit seinen vielen neuen Details für alle diejenigen eine große Hilfe sein, die sich mit der politischen und wirtschaftlichen Geschichte der römischen Kaiserzeit befassen werden.

Oldenburg

Lothar Wierschowski